

DISKOTHEK DES KENNERS

Chansons sind eine leichtverderbliche Ware, wie Blumen. Wer sich einen Blumenstrauß kauft, weiß, daß er damit keine Anschaffung für die Ewigkeit macht. Zur Blüte gehört ihre rasche verwelkte Schönheit, gehört die Gewißheit, daß andere Blumen nachwachsen. Wo sind sie geblieben, die Blumen des Chansons von gestern und vorgestern? Sie sind zu haben: Josephine Bakers „J'ai deux amours“ („Les Favoris de Paris“ Columbia C 83 572), Lucienne Boyers „Parlez-moi d'amour“ (Philips 432 319 BE), sogar die „Madame Arthur“ der Yvette Guilbert und das kesse „Je cherche un millionnaire“ der Mistinguett („Cabaret in Paris“ Columbia C 83 259). In fünfzig Jahren ist auch das alles vorbei. Wie Otto Reutters gutmütig-melancholische Behäbigkeit; man kann ihr immer noch lauschen (Polydor 46 588), sowie der männergesangsvereinlichen Eleganz der Comedian Harmonists, „Wochenend und Sonnenschein“ (Electrola E 40 036), oder Marlene Dietrich, der von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellten, oder Claire Waldoffs bezaubernder Frage: „Wer schmeißt denn da mit Lehm?“ (Odeon O 40 385). Zu unser aller Glück sind unsere Schallplattenproduzenten geschichtsbewußt geworden. Das Neueste von gestern ist längst wieder aktuell. Aber wie gepreßte Blumen niemals einen frisch geschnittenen Strauß ersetzen können, so kommt bei den historischen Chansonaufnahmen eigentlich noch weniger aus dem Lautsprecher als bei historischen Schlagern oder bei Aufnahmen von Caruso, Schalljapin, Kreisler: Das Zeitkolorit fehlt. Und ohne unmittelbares Zeitkolorit wirkt ein Chanson wie eine Blume ohne Farbe.

Das heißt, es gibt da eine Ausnahme, die freilich nicht unbedingt in diese Sparte fällt,

Wieder, Günter Pfitzmann, Georg Thomalla, Gerd Vespermann den Ton treffen — Kate Kühl trifft ihn noch besser. Sie trifft den Ton der „zwanziger Jahre“ aus den sechzigern heraus und darum um manches authentischer als auf fast allen historischen Aufnahmen, denn auch ein Chanson ändert seinen Ton, geht, unmerklich, mit der Zeit. Wer dennoch auf „Authentizität“ Wert legt, der kann zumindest aus den dreißiger Jahren, die uns ja noch näher liegen, eine vorzügliche Zusammenstellung der Ariola auf den Plattenteller legen, „Deutsche Chansons“ (70 990 IK), auf der am Ende Walter Andreas Schwarz die Quintessenz zieht aus Zarah Leander, Lale Andersen und Johannes Heesters. Im übrigen findet sich unter dem kalauernden Titel „O frivolo ist mir am Abend“ bei der Deutschen Grammophon Gesellschaft eine Zusammenstellung von 16 Frechheiten (Literarisches Archiv 44 018), deren 16 Interpreten fast die gesamte deutsche Chansonlandschaft abstecken: Tatjana Sais, Hanne Wieder, Loni Heuser, Hannelore Schroth, Lore Lorentz, Helen Vita, Voli Geiler, Ursula Herking, Greta Keller, Edith Hancke, Gisela, Trude Hesterberg, Grethe Weiser, Edith Schollwer, Louise Martini, Kate Kühl. Der Bogen reicht von Klabund bis Hachfeld, von Nelson bis Kreuder, von Heymann bis Neumann. Selten hat man ein Gebiet, in diesem Fall „Deutsche Chansons von den zwanziger Jahren bis zur Gegenwart“, so komplett auf einer einzigen Langspielplatte vereint.

Da fehlt dann nur, für den deutschen Sprachraum, der schwarze Wiener Humor von Georg Kreisler, wie ihn Amadeo eingefangen hat („Zwei alte Tanten tanzen Tango“) — und das neue Chanson, das nicht mehr, wie noch bis hin zur Gisela, auf dem Kabarett und dem Tingeltangel basiert, sondern auf der Literatur. Noch viel zu wenig bekannt ist da Franz Josef Degenhardt, ein dichtender und singender Westfale, dessen „Bänkel-Songs 63“ auf Polydor (46 593) einen völlig neuen Stil einleiten könnten. Vieles könnte von Günter Grass stammen, aber da schwingt Versöhnliches mit, Grass ohne Kraßheiten — „Ich möchte Weintrinker sein“ oder der „Sentimentale Hund“ müßten sich heute rechtens ähnlicher Popularität erfreuen wie in den dreißiger Jahren die Gewißheit, daß einmal ein Wunder geschehen wird (was dann nicht geschah, im Gegenteil).

Den modernen Skeptizismus im Chanson

Chansons- unverwelkt

Vorschläge
für eine
Grunddiskothek
von
Heinz Ohff

das ist die Aufnahme der „Dreigroschenoper“ mit dem Ensemble der Uraufführung, deren Ausschnitt, bei Telefunken erhältlich (TW 30 074), immer noch alle späteren Aufnahmen weit überragt. Da gibt es auch, als Beilage zum „Buch von der Dreigroschenoper“ (bei Suhrkamp), eine Platte, auf der Brecht selbst, ein wenig pedantisch, der rote Oberlehrer, seinen Mackie Messer interpretiert mit eigentümlich hoher Stimme und einer faszinierenden Teilnahmslosigkeit, daß es jeden sofort in den Bann reißt. Aber da singt eben ein großer Dichter, und hätten wir eine Aufnahme von Tucholsky persönlich, sicher würde sie ähnlich die Zeit besiegen. Interpretieren besiegen sie fast nie. Das hängt mit ihrer Aufgabe zusammen, stets und immer aus dem Hier und Heute zu singen.

Dieses Hier und Heute kann ein guter Interpret freilich ein Leben lang beherrschen. Die beste Tucholsky-Platte, die ich kenne, ist erst jüngst bei der Deutschen Grammophon Gesellschaft erschienen: „Tucholsky, Tiger, Panter und Co.“ (Literarisches Archiv 44 016). Sie ist so gemacht, daß man der Meinung sein könnte, Tucholsky habe seine kessen und manchmal leise sentimental Songs eben erst verfaßt. Aber so vortrefflich auch Ursula Herking, Helen Vita, Hanne





Oben: Belina und Behrend:
neuer Anfang für das Chanson?

Unten: Kate Kühl



Links: Bänkelsänger Franz Josef Degenhardt

Unten: Juliette Greco (Mitte), Chanson-Star
aus der Stadt des Chansons



STREIFLICHTER

Unter dieser Schlagzeile verzeichnet fono forum einige Neuheiten des internationalen Schallplattenmarktes, die vom Werk oder der Besetzung her besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Es bieten seit kurzem an ...

... CBS Berlioz' Requiem mit dem Philadelphia Orchestra unter Eugene Ormandy (M 2 S 730) und die Klavierkonzerte Nr. 2 und Nr. 4 von Saint-Saëns mit Philippe Entremont (MS 6778)

... Le Chant du Monde eine Gesamtaufnahme der Oper „Der goldene Hahn“ von Rimsky-Korssakow in einer russischen Besetzung und dem Großen Rundfunk-Sinfonie-Orchester der UdSSR unter Kovalev und Akoulov

... die amerikanische Decca eine Gesamtaufnahme von Haydns „Schöpfung“ unter Frederic Waldman mit Judith Raskin in der Sopranpartie (DXSA-7191), eine neue Cembalo-Aufnahme mit Sylvia Marlowe (DL 710 113) und eine Platte mit dem Titel „The Renaissance band“ (DL 79 424 S) und der New York Pro Musica unter Noah Greenberg

... Melodia die vieraktige Oper „Im Sturm“ von Tichon Chrennikow mit Iwan Petrow in der Rolle Lenins (S-01 027—34) und die zehn Streichquartette Dimitri Schostakowitschs, gespielt vom sowjetischen Beethoven-Quartett

... Odeon eine Liedplatte mit der spanischen Sopranistin Montserrat Caballé (ASDL-833)

... Vox die erste Kassette der Gesamtaufnahme der Klaviersonaten Haydns mit Fritz Neumeyer (SVBX 573), eine Auswahl aus dem Fitzwilliam Virginal Book, den dritten Band der Orgelwerke Bachs mit Walter Kraft (SVBX 5443) und den dritten Band der Streichquartette Haydns mit dem Dekany-Quartett (SVBX 559)

treibt Richard Münch auf die Spitze, wenn er, auf Fontana (885 408 TY), „Die späten Lieder des Henning Tulpenbaum“ singt — sogenannte Gag-Lyrik, die schon fast mehr mit Literatur zu tun hat als mit dem gesungenen Chanson. Apropos Richard Münch. In jedes deutsche Haus wünschte man sich seinen „Seemann Kuttel Daddeldu“ von Ringelnatz, derart überlegen vorgetragen, fast mehr ein Chanson als ein Stück Literatur.

Zur Ergänzung einer kleinen Chanson-Diskothek deutscher Sprache gehört ferner ein Klang aus ferner Zeit, Dienstmädchensingsang, der, ironisch vorgetragen, heute „moderner“ ist denn je. Wie wir den Reiz abgelegener Trödeläden entdeckt oder vielmehr wiederentdeckt haben, so gleichzeitig den Reiz solch schöner Schöpfungen aus Volkes Mund wie „Mariechen saß weinend im Garten“ oder „Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten“. Zu empfehlen ist da immer noch Franz Josef Breuers Zusammenstellung „Lieder aus der Küche“ bei Polydor (46 800) mit Heidi Kabel, Marion Lindt und Richard Germer, bei Electrola gibt es „Lieder von Herz zu Herz“ (STE 83 485), aber ich fürchte, die sind ernsthaft gemeint und haben darum mit Chanson wenig zu tun. Man kann trotzdem großes Vergnügen an ihnen haben.

Was mit Harry Belafonte begann, hat sich endlich ebenfalls bei uns niedergeschlagen. Der witzig pointierte, leicht frivole Song wird eigentlich nur noch vom Kabarett gepflegt oder in Schwabing bei Gisela. Im Grunde ist er längst altmodisch. Degenhardts Bänkelsänger zwischen Blechtrommel und black humour trägt nur noch letzte Spuren der einstigen Spritzigkeit, die nichts ernst zu nehmen schien. Man nimmt wieder ernst. Man strebt aus dem technischen Zeitalter zurück zu den Quellen aller singenden Betätigung, zum Volkslied, zur Folklore. Diesen internationalen Impuls vertritt in Deutschland niemand besser als Belina, die polnische Sängerin, die in Paris lebt, aber die in Berlin ihren musikalischen Partner fand, den Gitarristen Siegfried Behrend. „24 Songs and one guitar“ auf Columbia (STC 83 510) umgreift die Welt in vielen Sprachen. „Es brennt“ — jiddische Songs aus dem Geist des Ostens und aus den KZs und Ghettos — spricht dafür eine einzige Sprache, und dieser Aufnahme wird niemand lauschen können ohne eine Erschütterung, wie sie Lieder selten vermitteln: Volkslieder nur im Ausnahmefall, ein Chanson gewöhnlich nie. Hier ist das angeblich so leichte Lied in den Mahlstrom des Schicksals geraten. Hier endet es. Und findet einen neuen Anfang.